

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1899)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
franko durch die ganze
Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Pettzeile oder
deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.
Briefe und Gelber franko.

Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes.

Vortrag des hochwürdigsten Herrn Bischofs Augustinus Egger.
(Fortsetzung.)

Werfen wir auch einen Blick auf die Entwicklung der Liturgie. Das Opfer, wie es Christus angeordnet hat, besteht in einer sehr unscheinbaren Handlung mit ganz wenigen Worten. Diesen göttlichen Kern unseres Gottesdienstes hat nun die Kirche eingerahmt in eine imponierende Kultusfeier, welche das hochheilige Geheimnis mit dem gebührenden Glanze umgibt und auf das menschliche Gemüt von jeher den tiefsten Eindruck gemacht hat. Die heutige Messeliturgie ist nicht an einem Tage entstanden, sie hat eine ehrwürdige Geschichte, die zurückreicht, bis in die Katakomben und bis in den Abendmahlsaal. Sie ist das Werk vieler Jahrhunderte und zeugt von der Weisheit der Kirche nicht bloß durch das, was im Laufe der Zeit neu hinzugekommen ist, sondern auch durch das, was unter veränderten Zeitverhältnissen abgeändert wurde. Ich erinnere noch an die Fähigkeit, den Kultus den Verhältnissen anzupassen. Die Messe des armen Missionärs und des Papstes sind an sich gleich; aber wie bescheiden ist die Feier des erstern in der Hütte eines Wilden. Schon feierlicher ist sie in der armen Dorfkirche, und je größer die Kirche, desto reicher entfaltet sich der Gottesdienst bis hinauf zum feierlichen Pontificalamt und bis zur erhabenen Feier der Papstmesse im Petersdom.

Ganz das Gleiche ließe sich nachweisen bei den übrigen Kultushandlungen, der Spendung der Sakramente, den verschiedenen Weihungen bis zu der des Grabes, von dem Kirchenjahr mit seiner reichen Abwechslung von Festen und Kultushandlungen, und nicht zuletzt auch von den kirchlichen Tagzeiten. Auf diesem Gebiete waltet nicht die Unfehlbarkeit, aber eine bewunderungswürdige Weisheit, eine nie versiegende Fruchtbarkeit, ein merkwürdiges Gleichgewicht zwischen der Ehrfurcht vor dem Alten und der Fähigkeit, Neues hervorzubringen und sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Man sieht sich umsonst nach einer andern Religionsgenossenschaft um, welche so fruchtbar und zugleich so besonnen ihren Kultus ausbildete und, zäh auf dem Boden einer vielhundertjährigen Tradition stehend, ihre Fortschrittsfähigkeit noch nicht erschöpft hat.

Nehmen wir noch ein Beispiel aus einem andern Gebiete, aus dem Ordensleben. Die Kirche stiftet die Orden nicht selber; sie gingen und gehen immer von privater Initiative aus. Aber sie sind Kinder des Geistes der Kirche, welche

sie unter ihren Schutz und in ihren Dienst nimmt und für welche sie eine besondere Gesetzgebung geschaffen hat. Die Regeln der Orden und die Gesetze der Kirche befunden in gleicher Weise das in der Kirche waltende Fortschrittsprinzip. Die erste Periode des Mönchslebens charakterisierte sich als Weltflucht. Man floh in die Wüste, mied jeden Verkehr mit der Welt und widmete sich der Betrachtung und strengsten Askese. Es sollte auf diesem Wege das beschauliche Leben in die Kirche eingeführt werden, was im Verkehr mit einer niedergehenden heidnischen Zivilisation kaum möglich gewesen wäre. Seither hat die Kirche die beschauliche Richtung im Ordensleben immerfort gepflegt; aber im folgenden Zeitalter sollte in demselben auch das thätige Leben seine Vertreter finden. Die Mönche sollten als Glaubensboten, als Pioniere der Bodenkultur, als Pfleger der Schulen und Wissenschaften unter halb barbarische Völker treten. Sie thaten es in Jahrhunderten hindurch andauernder, mühevoller Arbeit, aber auch mit glänzendem Erfolge, wofür St. Gallen als Beispiel dienen mag. Die Klöster waren das ganze Mittelalter hindurch Brennpunkte der Bildung und Wissenschaft. Die neue Zeit ist noch mit einer andern Anforderung an das Ordensleben herangetreten: mit der Pflege der christlichen Caritas in allen ihren Richtungen. Dieses Bedürfnis rief einer neuen Gestaltung des Ordenslebens, nämlich der Gründung religiöser Genossenschaften ohne geschlossene Klöster, deren Mitglieder mitten in der Welt ihrem edeln Ziele sich opfern sollen. Es ist bekannt, wie fruchtbar die Kirche sich auch auf diesem Gebiete erwiesen hat. Diese religiösen Genossenschaften erfreuen sich nicht bloß allgemeiner Anerkennung ihrer charitativen Wirksamkeit, die Orden sind auch heute noch wie vor Jahrhunderten das Hauptwerkzeug für die Missionsthätigkeit in den Händen der Heiden.

2. Stellung der Kirche zu Bildung und Zivilisation.

In dem zuletzt besprochenen Punkte ist bereits angedeutet, daß die Kirche nicht sich Selbstzweck ist, daß ihr Fortschritt nicht bloß darin bestehen darf, ihre Lehre, ihren Kultus, ihre eigenen Einrichtungen immer mehr zu entwickeln, sondern daß sie für die Menschen da ist, daß ihre eigentliche Aufgabe darin besteht, für alle Völker, für die ganze Menschheit Fortschrittsprinzip zu sein. Das was die heutige Welt unter Fortschritt versteht, nimmt zwar auf ihrem Programm erst die zweite Stelle ein. Der Mensch ist geschaffen für ein

ewiges Leben, und die Kirche ist dafür da, ihn zum Glauben, zur Tugend und Gerechtigkeit zu führen, damit er so des Himmels würdig und teilhaftig werde. Die ganze Erde ist für die Kirche ein großes Ackerfeld, auf dem sie bei jedem Geschlecht eine möglichst reiche Ernte zu machen sich bemüht. Aber obschon sie ihre Augen beständig auf den Himmel als das letzte Ziel ihrer Bemühungen gerichtet hat, so sind diese für die Erde nicht verloren. Der Stifter der Kirche hat die vielsagende Versicherung gegeben: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses Alles wird euch hinzu gegeben werden. Alle materiellen Fortschritte, alle rein menschliche Bildung, und mögen beide noch so glänzend scheinen, sind nicht im Stande, das irdische Glück zu begründen, sie werden im Gegenteil nur neue Quellen neuen Elendes, wenn das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit nicht die gebührende Berücksichtigung finden. Denken wir einen Augenblick, das Gesetz des Evangeliums, welches die Kirche verkündet, würde allgemein beachtet. Wie viel Schmerz und Elend würde damit weggenommen. Alle selbstverschuldeten Uebel, unter welchen so viele Herzen und Gewissen, so viele Familien, die ganze Gesellschaft so schwer leiden, würden verschwinden. Es gäbe keinen Zank und keinen Krieg, keine Verbrechen und keine Mergernisse; die soziale Frage wäre gelöst, bevor sie da wäre, durch die Macht der christlichen Gerechtigkeit und Liebe. Es blieben nur mehr die unverschuldeten Leiden und würden gemildert und versüßt durch die Nächstenliebe. Leider bleibt dieser glückselige Zustand durch die Schuld der Menschen nur ein schöner Traum; aber er zeigt doch, daß die Gesetze des Evangeliums auch die Gesetze der irdischen Wohlfahrt sind, daß die Menschen um so glücklicher werden, je besser sie diesen Gebieten nachleben, und um so unglücklicher, je weiter sie sich von demselben entfernen, daß auch die Wirksamkeit der Kirche für das, was man irdisches Glück, irdischen Fortschritt heißt, keineswegs gleichgültig ist.

Man müßte eine ganze Kulturgeschichte schreiben, um zu zeigen, wie die Kirche seit ihrer Gründung den wahren Fortschritt in Zivilisation und Bildung gefördert hat. Hier müssen einige kurze Andeutungen darüber genügen, wie die Kirche einerseits auf die steigende, andererseits auf die sinkende Zivilisation eingewirkt hat.

Zunächst einige Bemerkungen über die Stellung der Kirche zu einer niedergehenden Zivilisation. Mit einer solchen hatte sie sich gleich im Anfange zu befassen. Infolge des Sündenfalles trägt alle menschliche Bildung den Keim des Todes in sich. Die Völker kommen, blühen auf und gehen wieder unter, wie der einzelne Mensch. Die Geschichte der menschlichen Kultur zeigt immer eine Doppelbewegung; auf der einen Seite die steigende Entfaltung des politischen Lebens, der Gewerbe und des Handels, der Kunst und Wissenschaft, der Bildung und des verfeinerten Lebensgenusses; auf der andern Seite eine niedergehende Bewegung des sittlichen Lebens, die mit der Fortschrittsbewegung allgemeinen Schritt haltet. Unter der glänzenden Außenhülle nagen der Sittenzerfall, die Verweichlichung, die Sinneslust, der Luxus wie ein Wurm

an dem Marke des Volkes, bis es reif ist zum Untergange. So ging es mit den großen Weltmonarchien des Orients, und für die griechisch-römische Kultur nahen die gleichen Gesetze, als die Kirche mit ihr in Berührung kam.

Diese Berührung ist von dem Propheten Daniel in einem prophetischen Bilde zum voraus geschildert worden. Er und der König Nabuchodonosor hatten beide die gleiche Vision von einer gewaltigen Bildsäule, deren Haupt von Gold, Brust und Arme von Silber, der Bauch und die Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße teils von Eisen, theils von Ton waren. Da löste sich ohne menschliches Zutun ein Stein vom Berge, stieß an die Füße der Bildsäule und zermalmte alles Gold und übrige Metall an ihr zu Staub. Der Stein aber ward zu einem großen Berge und erfüllte die ganze Erde. Daniel erklärte dem König, die verschiedenen Teile der Statue von Gold, Silber, Erz und Eisen bedeuten die vier Weltmonarchien, die auf einander folgen werden, die halb tönernen Füße erinnern an deren Vergänglichkeit, der Stein vom Berge, der die Statue zerstörte und zum Berge anwuchs, deute an, daß der Gott des Himmels selber ein Reich errichten werde, welches in Ewigkeit nicht zerstört werde.

Als die Kirche ihre Wirksamkeit begann, hatte das vierte Weltreich, das römische, den Höhepunkt seiner Größe und seines Glanzes erreicht. Wie an der Bildsäule die eisernen Schenkel die ehernen Lenden, die silberne Brust und das goldene Haupt der Statue trugen, so war Rom der Erbe der drei vorausgegangenen Weltreiche, des assyrisch-babylonischen, des medisch-persischen und des griechischen Alexanders des Großen. Alle drei lagen innert den Grenzen und bildeten nur Teile des noch größeren römischen Reiches, des schönsten, welches je die Sonne beschienen hat. Rom war der Erbe ihrer Bildung, Kunst und Wissenschaft, und hatte dieser Erbschaft als das eiserne Reich noch seine unübertroffene Staats- und Kriegskunst hinzugefügt. Alle Schätze der Erde flossen in Rom als dem Mittelpunkt der Welt zusammen und Rom wurde die herrlichste Stadt des Erdkreises. Der heilige Chrysostomus bemerkte einst in einer Predigt: „Drei Dinge hätte ich mit meinen Augen schauen mögen, Jesus Christus, wie er auf Erden wandelte, den heiligen Paulus, wie er predigte, und Rom in seiner Herrlichkeit.“ Es war um die Zeit von Christi Geburt, wo die Römer, trunken von ihrer eigenen Größe, den stolzen Namen aufbrachten: *Romæ terna*, das ewige Rom. Sie träumten von einer ewigen Dauer, von einem ewigen Fortschritt dieser Herrlichkeit. Rom ist allerdings heute noch die ewige Stadt; aber nicht so, wie man damals wähnte. Die Römer übersahen den gebrechlichen Ton an den Füßen dieses Kolosses. So staunenswert die äußere Größe und Macht und Pracht sich entfaltet hatte, die innere Fäulnis hatte nicht weniger rasch um sich gegriffen und die großartigste Schöpfung menschlicher Energie dem Untergang geweiht. Man lese nur das Sündenregister, welches der heilige Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes den Heiden vorhält. (Schluß folgt).

Der „Katechismus des hl. Thomas von Aquin“,

übersetzt, mit Einleitungen, Anmerkungen und einem Anhang versehen von A. Portmann, Professor der Theologie in Luzern, und K. Kunz, Direktor des Lehrerseminars in Sigrirch. Diese Schrift, welche in zweiter, vermehrter Auflage vor kurzem (bei Rüber in Luzern) erschienen ist, verdient ihrer Vorzüglichkeit wegen eine etwas einläßlichere Besprechung. Die erste Auflage wurde approbiert und auf's wärmste empfohlen vom sel. Bischof Eugenius, desgleichen die zweite Auflage vom hochw. Bischof Leonhard. Das Buch zerfällt in zwei Teile, den Katechismus des hl. Thomas (S. 1—240) und den Anhang (S. 241—455). Fassen wir zunächst den ersten Teil in's Auge.

Unter den Werken des hl. Thomas finden sich auch sog. Opuscula, von denen das 16. zum Gegenstand der Erklärung hat: Das apostolische Glaubensbekenntnis; das 7. und 8.: das Gebet des Herrn und den Englischen Gruß; das 4.: das Gesetz der Liebe und die zehn Gebote Gottes. Es ist nun das Verdienst des Herausgebers, Prof. Portmann, diese Opuscula zu einem Ganzen vereinigt zu haben, wie sie denn wirklich inhaltlich zusammengehören. Diesem ersten Teil des Buches ist der Titel „Katechismus“ vom Herausgeber beigelegt worden; denn es lag, wie sich aus der Anlage und Durchführung schließen läßt, offenbar in der Absicht des hl. Thomas, vorab den Katecheten und dem Volke ein religiöses Lehr- und Erbauungsmittel zu bieten, welches sich von unsern Katechismen hauptsächlich nur dadurch unterscheidet, daß ohne vorhergehende Fragen einfach die Thesen hingestellt und beleuchtet werden. Die Lehre von den hl. Sakramenten ist in der Glaubenslehre beim zehnten Artikel untergebracht und bildet also nicht, wie in den spätern Katechismen und Religionsbüchern einen eigenen Abschnitt. Sie ist überhaupt sehr kurz behandelt. Der Herausgeber suchte dieser Lücke dadurch abzuhefen, daß er aus Thomas' Opusculum 5 (von den Sakramenten der Kirche) Erklärungen herübergenommen und sie in Form von Anmerkungen angebracht hat. So schätzenswert diese Ergänzungen sind, so erscheint uns immer noch die Sakramentenlehre als lange nicht zureichend, insbesondere was die hl. Sakramente der Buße und des Altars betrifft. Wenn man auch in den übrigen Abhandlungen dies und jenes noch hinzuwünscht, so bietet dieser Katechismus immerhin eine solch' reiche Fülle der Belehrung, Anregung und Erbauung, so viel echtes, altes Gold, daß er für Alle, welche demselben aufmerksames Studium widmen oder nach ihm belehrt werden, nicht anders als von großem Wert und Nutzen sein kann.

Im Vorwort zur ersten Auflage sind vom Herausgeber als Vorzüge dieses Katechismus bezeichnet: 1. Dogmatische Schärfe. 2. Anschaulichkeit durch Einstreuung von Bildern aus dem gewöhnlichen Leben. 3. Die erbaulichen Anwendungen am Schlusse der Glaubensartikel und die der Erklärung der zehn Gebote beigefügten Beweggründe zu der betreffenden Tugend, was alles eindringlichst auf Gemüt und Willen

einwirkt. Dazu sind sämtliche Ausführungen belegt und erhärtet durch jedesmalige Hinweise auf die hl. Schrift; das Buch enthält eine reiche Menge zutreffender Zitate, ohne damit überladen zu erscheinen. Diese, mit bewundernswerter Gründlichkeit getroffene Sammlung von Aussprüchen des heiligen Geistes, welche dem Katecheten und insbesondere dem Prediger als wohlgewählte Konfodanz willkommen sein wird, ist jedenfalls ein ganz besonderer Vorzug des Katechismus. Aufgefallen ist uns nur S. 31 und 52 die Bezugnahme auf Matth. 24, 28, welche Stelle allerdings im thomistischen Sinne u. a. auch von Maldonat ausgelegt, aber von andern Exegeten anders gedeutet wird; auch dürfte S. 34 die Stelle Weissh. 14, 9 in deutlicherer Form und S. 113 die Stelle Ps. 6, 7 mit dem Zusatz „und beneße mit meinen Thränen mein Lager“ gegeben sein. — Hervorzuheben sind auch die Klarheit und die Uebersichtlichkeit des Ganzen, welche Eigenschaften vom Herausgeber noch dadurch gefördert sind, daß an der Spitze der einzelnen Lehrpunkte die Grundgedanken des Folgenden in möglichst kurzen, prägnanten Worten mit Sperrdruck gesetzt sind. Solchen Vorteil wird Keiner unterschätzen, der sich des Buches bedienen will.

Wie schon angedeutet, ist dieser Katechismus dreiteilig: Glaube, Gebet und Gebote Gottes, entsprechend den drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Begründung dieser Dreiteilung ist: Zur Erlangung des ewigen Heiles ist zunächst der Glaube notwendig; dann aber auch die Hoffnung, welche durch das uns vom Herrn gelehrt Gebet, das Vaterunser, entzündet und gehoben wird; und drittens sollen wir Gott lieben, welche Liebe sich in der Beobachtung der Gebote Gottes äußert, während hinwieder das vom Sinai aus verkündete Gesetz auf dem Hauptgebote der Gottes- und Nächstenliebe beruht. Wir sehen, daß diese Einteilung nicht dieselbe ist, wie bei vielen Katechismen, katechetischen Lehrbüchern und Predigtwerken, von Decharbe an bis in die Jetztzeit. Sie unterscheidet sich auch von der Vierteilung des Catechismus romanus — Glaube, Sakramente, Gebote, Gebet —, welche einigen neuern Katechismen z. B. dem Rottenburger zu Grunde liegt. Ob die Einteilung so oder anders sei, die Hauptsache ist und bleiben Form und Inhalt des Unterrichtsstoffes. Wenn auch unsere Katechumenen nach etwas andern Gesichtspunkten gelehrt worden sind, so werden sie sich, wenn herangereift, im Katechismus des hl. Thomas leicht zurechtfinden, und noch leichter wird jeder Katechet das gebotene Material betreffenden Ortes einzugliedern verstehen.

Der erste Abschnitt des „Katechismus“ handelt eingangs vom Glauben im allgemeinen, und zwar vom Nutzen und von der Vernünftigkeit des Glaubens. In der Ausführung dieses zweiten Punktes ist kurz und schlagend der Einwand widerlegt: „Es ist thöricht, etwas zu glauben, was man nicht einsieht, und man soll nicht glauben, was man nicht begreift.“ Hier und in andern Partien der Glaubenslehre trägt die Schrift einen apologetischen Charakter, was uns zeigt, welches Gewicht schon der „Engel der Schule“

auf die Bekämpfung der Irrtümer gelegt hat. Wenn auch die Arianer, Ebioniten, Sabellianer u. a., gegen welche Thomas Stellung nimmt, nicht mehr existieren, wenigstens nicht mehr unter diesem Namen, so sind die Irrlehrer und Irrtümer nichts weniger als ausgestorben; vielmehr treten sie je länger desto mehr auf. Wir erblicken hierin am hl. Thomas ein gotterleuchtetes Beispiel, dem katechetischen Unterricht und den Kanzelvorträgen wenn immer möglich eine apologetische Richtung zu geben, um die Gläubigen im Glauben zu erhalten und zu stärken, Zweifelnde zu überzeugen, Irrende zur Wahrheit zu führen und den Katholiken mit dem nötigen Wissen auszurüsten, um seine heilige Sache allenfalls auch Andern gegenüber verteidigen zu können. (Schluß folgt.)

Kirchliches aus Deutschland.

(Korrespondenz.)

Es sind herrliche Worte, die Bischof Dr. Keppler jüngst in Stuttgart an die katholischen Männer richtete. Er sagte unter anderm Folgendes, was von allgemeiner Bedeutung ist:

„Es ist eine merkwürdige Zeit, in der wir leben. Ihr Pulsschlag geht sehr rasch; alles ist in einem gewissen Fieberzustand. Man weiß nicht, was da kommen soll; es sind die Todeswehen des Jahrhunderts und die Geburtswehen eines neuen Jahrhunderts. Ich bin nicht pessimistisch; es sind nicht bloß Modergerüche, es sind ebenso viele Frühlinglüfte, die durch unsere Zeit wehen. Wir haben überhaupt keinen Grund zu verzagen und zu verzweifeln. Es geht uns wie dem Knaben auf dem schwerbedrängten Schiffe, von dem der Dichter erzählt. Als alles den Mut verloren, sah er gleich heiter in das Unwetter, und als man ihn nach überstandener Gefahr fragte, was ihm dieses Vertrauen und diese Zuversicht gegeben habe, gab er die schöne Antwort: Ich hatte nichts zu fürchten, mein Vater war ja am Steuer. Auch wir haben nichts zu fürchten. Unser Herr und Heiland steht ja am Steuer und sein sichtbarer Stellvertreter lenkt das Schifflein und am Mastbaum steht die Inschrift: Non praevalent (die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen). Aber diese christliche Zuversicht ist keine, die die Hände in den Schoß legt und der eigenen Arbeit sich überhoben glaubt, sondern die uns anspornt, alle Kräfte einzusetzen und uns ganz der guten Sache zu weihen. Unsere jetzige Zeit braucht ganze Männer, die nach innen im Kern gesund sind und nach außen ihr gesundes inneres Leben in normaler kräftiger Weise bethätigen. In der Arithmetik gilt der Grundsatz, daß 40 Halbe 20 Ganze sind; in der geistigen Bewegung unserer Tage gilt der umgekehrte Grundsatz, daß 10 Ganze mehr als 100 Halbe sind und 1000 Ganze mit Gott, das sind die Majorität und wenn ihnen auch Zehntausende ohne Gott gegenüber stehen. Darum hoffen wir für die Zukunft das Beste. Wir hoffen, daß noch so viele ganze katholische Männer zu finden sein werden, daß die katholische Sache nicht zurück gehen, sondern vorwärts schreiten wird.“

Wenn wir derartige Hoffnungen aussprechen, begegnen wir freilich auf gewissen Seiten einem großen Verdacht: man

glaubt, wir seien von Herrschsucht getrieben und wir hätten uns das Ziel gesteckt, das Wohl der Kirche auf Kosten des Staates und des Reiches anzustreben. O, wie wenig verstehen jene, die diesen Verdacht hegen, das, was uns beseelt! Es kann da keine Kollision geben. Wenn wir das Wohl unserer Kirche suchen, so bemühen wir uns eben damit um das Wohl unseres Volkes und unseres Vaterlandes, wenn wir das Heil der Seelen uns angelegen sein lassen, so leisten wir damit zugleich den besten Beitrag für das Wohl des Volkes. O, wie wenig wissen jene, die das verkennen, wie rein und stark in unseren Herzen die Flamme des Patriotismus glüht! Wir lassen uns von Niemanden übertreffen an Liebe und Anhänglichkeit zu unserem Vaterlande.“

Erfreuliche Notiz erhalten wir über den blühenden Stand der katholischen Gesellenvereine in der Erzdiözese Freiburg im Breisgau. Nach dem Jahresbericht des Diözesanpräses Racher ist die Zahl der Vereine dieselbe geblieben, wie im Vorjahre, dagegen haben die meisten Vereine sowohl an aktiven als auch an Ehrenmitgliedern einen Zuwachs erhalten: 1897 aktive Mitglieder 2744, Ehrenmitglieder 5205; 1898 erstere 2905, letztere 5395; ebenso weist auch der Vermögensstand der Gesellenvereine eine nicht unbedeutende Steigerung auf. Voriges Jahr betrug das Gesamtvermögen aller Vereine der Erzdiözese 164,323 Mark. Nach dem Jahresbericht ist es im Jahre 1898 auf 174,855 Mk. 36 Pfg. gestiegen, hat also um 10,522 Mk. 36 Pfg. zugenommen. Das ist ein Zeichen, daß die Gesellenvereine an Zugkraft noch nicht verloren haben. Das zeugt nicht nur von einem guten Haushalte, sondern auch von dem Interesse, welches den Gesellenvereinen vom Publikum entgegen gebracht wird.

† Dekan Franz Blum.

(Aus der Tagespresse.)

Der am 16. April, drei Tage nach seiner Wahl zum Dekan des Kapitels Hochdorf verstorbene hochw. Herr Pfarrer von Hitzkirch, Franz Blum, wurde im August des Jahres 1840 geboren. Seine Wiege stand im Berghof bei St. Urban, oberhalb Ludligen, in der Gemeinde Pfaffnau. Die Eltern des Verstorbenen führten ein echt christliches Familienleben, in treuer Sorge für die Erziehung ihrer talentvollen Kinder.

Nach Beendigung der ersten Schuljahre, in denen sein großes Talent schon damals sich zeigte, ging Franz an die Stifteschule nach Münster, von dort an die höhere Lehranstalt von Luzern, wo er seine Studien mit ausgezeichnetem Examen abschloß. Im Jahre 1865 wurde er an die Spitze des schweizerischen Studentenvereins berufen; er hat als Centralpräsident das Vereinsfest von 1866 in Appenzell durch eine glanzvolle Rede eröffnet. Zur weitem Ausbildung besuchte Blum die Universität Freiburg i. B. — er war ein Schüler von Alban Stolz — und die Akademie in Lyon; 1867 trat er ins Priesterseminar in Solothurn.

Seine Primiz feierte der junge Priester 1868 in Pfaffnau. Mit ihr begann seine Thätigkeit im Berufsleben. Der junge Priester wurde als Vikar nach Ruswil gewählt; dort legte

er die erste Probe seiner vorzüglichen Befähigung für das Seelsorgeramt ab. Die politischen Wogen gingen damals sehr hoch: es waren die Zeiten, wo die kirchlichen Wirnisse ihren Anfang nahmen. Blum stand mit warmer Begeisterung für die Sache der Kirche ein. Das Leben und Wirken in der großen Gemeinde Ruswil war still und geräuschlos. Dekan Sigrift stand schon in vorgerücktem Alter und der Vikar mußte in vielen Seelsorgsgeschäften für ihn eintreten; er hatte die Versöhnung und den Krankenbesuch, die Kapellen in Aesch, St. Ulrich, Rüdiswil und Buholz zu besorgen, dem Wechsel nach die Predigten und den Religionsunterricht in den Schulen zu halten. Es war genug Arbeit und der junge Vikar konnte seine Kräfte entfalten und seine Kenntnisse verwerten. Daß Blum Vorzügliches leistete, braucht man nicht zu sagen. Er war ein seltener Kinderfreund und fühlte sich zu den Kindern hingezogen, paarte Ernst und Milde in rechtem Maße für die Ausübung des seelsorgerischen Amtes, war grundsätzlich und doch sehr klug und vorsichtig, hatte alle Eigenschaften zu einem tüchtigen Prediger für das Volk und eine klangvolle und geschulte Stimme für die Funktionen am Altare. Im Pfarrhose herrschte ein tiefes Stilleben, wenn nicht Gäste auf Besuch waren. Der Hr. Dekan hielt strenge auf pünktlichste Ordnung und der Herr Vikar kam ihm herzlich gerne entgegen. Die Behandlung von Seite des Prinzipals war durchaus nobel und in jeder Beziehung tadellos. Im Jahre 1873 kam er als Pfarrer nach Werthenstein, wo er 7 Jahre segensreich wirkte.

Sieben Jahre später wählte ihn der h. Regierungsrat als Pfarrer nach Hitzkirch. Herr Blum zeigte sich da als unermüdlischer Arbeiter im Weinberge des Herrn. Der Dahingegangene verband mit seinem gründlichen theologischen Wissen einen praktischen Sinn und eisernes Wollen. Aus dem Volke herausgegangen, kannte er auch dessen Bedürfnisse und die Art und Weise, mit demselben zu verkehren; er war ein echter Volksmann und daher auch beim Volke beliebt. R. I. P.

Kirchen-Chronik.

Zürich. Eine großartige Manifestation katholischen Lebens war die von den ehrw. Vätern Kapuzinern P. Philibert (Provinzial), P. Fidelis und P. Rufin in der Liebfrauenkirche während der Charwoche abgehaltene Volksmission. Am Charfreitag war die Kirche buchstäblich den ganzen Tag angefüllt. Die Standeslehren waren besonders gut besucht. Am Abende des Charfreitags waren gegen 1200 Väter versammelt.

Luzern. (Korr.) Beromünster. Am 12. April war die Beerdigung unseres hochw. Hrn. Stiftskaplan Martin Greber sel. in den Hallen des Kreuzganges unserer ehrw. Stiftskirche. Stiftskaplan Greber war gebürtig von Knutwil; er begann als geistgeweckter Knabe seine Studien, so viel ich mich erinnere, an einer Privatlateinschule in Walchwil, setzte dann an der hiesigen Stiftslateinschule unter Schulherr A. Schnyder, der später als Spitalpfarrer in Luzern wirkte

und hier als Stiftspropst starb, seine Gymnasialstudien fort, dann in Luzern, wo der Verstorbene auch seine theologischen Studien vollendete, um dann im Priesterseminar zu Solothurn unter Regens Kaiser zum Priesterstande sich heranzubilden. Im Jahre 1864 kam Greber als Vikar in die weitstichtige Pfarrei Wolhusen zum hochw. Sextar und Pfarrer Moritz Heller. Im Jahre 1867 wurde unser Vikar nach Aesch am Hallwilersee als Pfarrer gewählt. Nebst seinen pastorellen Beschäftigungen beschäftigte sich der junge Pfarrer auch in Landwirtschaft und Gärtnerei; arme und franke Leute lobten seine Mildthätigkeit. Nach einigen Jahren wählte sich Hr. Greber die Pfarrei Wislikofen, Murgau, zu seinem Wirkungsfeld. Im Jahre 1879 wurde der Verewigte dann als Unterkustos und Kaplan ins hiesige Stift gewählt.

An dem uralten ehrw. Stift war nun Herr Greber bis zu seinem Lebensende thätig. Schon mehrere Jahre litt der hochw. Herr Stiftskaplan an einem Herzleiden und trotz großen Beschwerden besuchte er fleißig den Chor. Am Montag nach dem Palmsonntag zelebrierte er zum letzten Male in der Stiftskirche. Zu dem alten gefellte sich noch ein neues sehr schmerzhaftes Leiden. Nachdem der Leidende am 8. April noch die hl. Sterbekramente empfing, erlöste ihn der Tod am 10. April, nachts 12^{1/2} Uhr von seinen schweren Leiden. Der Verstorbene liebte mehr das einsame und abgeschlossene Leben und fand seine Freude an den Blumen und in der Gartenkunde, worin er große Kenntnisse hatte und hierin von Vielen um Rat gefragt wurde. Möge unser priesterl. Mitbruder nun die Psalmen und Hymnen, die er so oft in unserem Chore gesungen, nun dort oben, wo die ewigen Friedenspalmen grünen, im Vereine mit den Auserwählten Gottes fortsetzen zum Lobe des Allerhöchsten. R. I. P.

— Beromünster (Korr. vom 19. April). Sonntag den 9. April versammelte sich im Gasthof zum Ochsen in hier der katholische Männerverein des Bezirkes Münster. Nebst den gewöhnlichen Verhandlungen erfreute uns der hochw. Chorherr Elmiger mit einem vortrefflichen Referate über das Leben des berühmten Führers des katholischen Deutschlands, Hermann von Mallinckrodt, der vor 25 Jahren durch den unerbittlichen Tod zur großen Trauer des katholischen Deutschlands hinweggerafft wurde vom Kampfplatz des Lebens.

Das katholische Deutschland wird sich freuen, daß man in der katholischen Schweiz auch nach 25 Jahren sich dankbar des berühmten und verdienstvollen Mannes erinnert.

— Kapitel Hochdorf. In der Kapitelversammlung vom 13. April, wo der nun verstorbene hochw. Pfarrer Blum zum Dekan gewählt worden, wählte das Kapitel den hochw. Hrn. Pfarrer Suter in Eschenbach zum Kammerer und die hochw. Herren Pfarrer Bühlmann in Römerswil und Kapitelssekretär und Kaplan Ruckli in Hochdorf zu Sextaren des Kapitels.

— Beromünster, 19. April. Am 18. April wählte das Kapitel hiesigen Stifts den hochw. Herrn Professor Dr. Jakob Schnarwiler, derzeit Professor in Zug, zum

Schulherrn oder Professor an die hiesige Mittelschule als Nachfolger des hochw. Professor Jos. Herzog, der leider die hiesige Schule mit Ende des Schuljahres verläßt, um inskünftig als Leutpriester die Pfarrei Neudorf zu besorgen, wie in diesem Blatte schon berichtet worden. Dem neugewählten Herrn Professor Dr. J. Schnarwiler unsere herzlichsten Glückwünsche!

Deutschland. Ein Bischof über katholisches Vereinsleben. Herrliche Worte richtet der Kölner Weihbischof Dr. Schmitz an die Katholiken Elberfelds anläßlich der Spendung der heiligen Firmung in dortiger Stadt; er führte in der Versammlung der katholischen Männer daselbst über das katholische Vereinsleben aus:

„Man kann das katholische Vereinsleben als den Gradmesser des katholischen Lebens betrachten. Wie der Baum, der keine Blüten und Früchte mehr zeigt, als verdorrt erscheint, so kann man behaupten, daß das katholische Leben dort nicht kräftig pulsiert, wo das katholische Vereinsleben nicht gepflegt wird. Die katholischen Vereine sind dazu da, die erlösende und heilende Tätigkeit der Kirche auf allen Gebieten zu fördern. Wir sind längst darüber hinaus, daß der Priester in die Sakristei sich einschließen und der katholische Mann nur in der Kirche beten soll, vielmehr sind wir uns der Pflicht bewußt, für die Wahrheit auch öffentlich einzutreten. Wir sind Wohltäter der menschlichen Gesellschaft, wenn wir darnach streben, die christlichen Grundsätze in die Öffentlichkeit zu tragen und sie überall zur Anwendung zu bringen. In unserm Verfassungsstaat hat der geringste Bürger Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung. Wir Katholiken haben es erfahren, daß es besser für uns geworden ist in dem Maße, als wir mächtig geworden sind. Wenn Gesetze gegen uns gemacht werden, sind wir selbst schuld, denn es wird nach dem Gewicht regiert, das wir in die Waagschale werfen können. Auch nach der gesellschaftlichen Seite müssen sich die Katholiken bethätigen und beweisen, daß sie etwas leisten können und auch wollen. Der katholische Mann muß darnach trachten, eine einflußreiche Stellung im öffentlichen Leben zu gewinnen. Die katholischen Vereine müssen das Expeditionsgeschäft darstellen, welches die geistigen Worte, die vom Stapelplatz der Parlamente kommen, auf den öffentlichen Markt bringen. Der Verein, möge er heißen wie er wolle, muß aus den öffentlichen Vorgängen die Sache sich heraussuchen, die seinem Charakter und seinen Zwecken entsprechend sind, sie untersuchen und verwerten. Vor einem Ueberhandnehmen der Feste müssen die Vereine sich hüten, da sie den Mitgliedern den Geschmack an den ernsteren Aufgaben nehmen, die jeder Verein sich zu stellen hat. Wir müssen auch zusehen, was auf der andern Seite geschieht und das Gute, das wir dort finden, nachmachen. Mit all' unserem Können und Wollen müssen wir stets bereit sein, für die katholische Sache einzutreten. Wir müssen Männer sein in Klugheit und Stärke und Kinder in Glaube und Liebe“.

— Von Horst-Emscher berichtet die „Kölnische Volksztg.“: „Das Mädchen E. Reska, polnischer Abkunft, welches am 9. April seine erste hl. Kommunion feiern wollte,

wurde dem „Westf. Merk.“ zufolge von einem argen Mißgeschick betroffen. Nachdem am Abend vorher das Kind aus der Kirche wieder zu Hause angelangt war, wurde es von den Eltern nach Schalke zur Schneiderin geschickt, um das fertige Kommunionkleid zu holen. Es hatte zu diesem Zwecke einen größeren Handkorb mitgenommen. In Schalke angekommen, wurde das nichts ahnende Mädchen als Landstreicherin und Bettlerin angesehen und dem Polizeiamte zugeführt. Alles Protestieren gegen diese Maßregeln half nichts. Die Behauptung, es müsse in Horst seine erste heilige Kommunion feiern und wolle nur sein Kommunionkleid holen, wurde nicht geglaubt, sondern als Lüge erklärt. Auf bloßen Verdacht hin, ohne auch nur den geringsten Beweis zu haben, hat die Polizeibehörde das Mädchen die Nacht hindurch bis am folgenden Morgen in Haft gehalten, und erst auf energische Reklamation von Seiten des Vaters wurde die Freilassung desselben verfügt. So wurde dem guten Kinde der Tag, auf den es sich so lange gefreut und seit langem mit Eifer vorbereitet hatte, von der Polizeibehörde in unbegreiflicher Weise verbittert und der Empfang der ersten hl. Kommunion unmöglich gemacht. Man fragt sich mit Recht: Was berechtigt die Polizei dazu, ein harmlos aussehendes Kind ohne Grund, auf bloßen Verdacht hin, einzusperren? Warum erkundigte man sich nicht auf telephonischem Wege in Horst oder bei der Schneiderin in Schalke, die das Kind kannte?“

Kleinere Mitteilungen.

Wo ist der Herd der Gottlosigkeit? Diese Frage können wir zur Abwechslung einmal von der durchaus keiner Zuneigung für uns Katholiken verdächtigen „Vossischen Zeitung“ beantworten lassen, der man in diesem Punkte Konsequenz nicht absprechen kann. Vor etwa einem Monat haben die Nationalliberalen Prof. Dr. Paasche und Graf Driola im Reichstag die Sozialdemokraten für die wachsende Irreligiosität verantwortlich gemacht. Darauf antwortet ihnen das genannte Preßorgan:

„Soll einmal gegen den Unglauben von Staats wegen zu Felde gezogen werden, dann ist es ganz richtig, daß vielfach die nationalliberalen Professoren, die nächsten dazu sind. Gegen frivole Lieder und cynische Schimpfer gewährt auch das Strafgesetz eine Handhabe. Alle diese Lieder und Schimpfereien werden sicherlich der Kirche nicht so viel Abbruch thun, als eine einzige Abhandlung Ernst Häckels. Herr Häckel ist ein nationalliberaler Professor.“ In seinem Vortrag über Monismus hat er das Glaubensbekenntnis eines modernen Naturforschers abgelegt. Will Herr Paasche etwa Häckels Schriften verbrennen und seinen Amtsgenossen von Jena als Umstürzler verfolgen? Da ist in Breslau ein ebenfalls nationalliberaler Professor an dessen guter Gesinnung kein Mensch Zweifel hegen wird. Herr Felix Dahn ist einer der Herolde Bismarcks und der Hohenzollern. Zu seinen besten Dichtungen gehört das Buch: „Sind Götter?“ Wir glauben kühnlich behaupten zu können, daß durch dieses Werk mehr Menschen in ihrem Gottesglauben, von dem Glauben an die Kirche nicht zu reden, erschüttert worden sind als durch alle Lieder und Schriften der Sozialdemokratie. Will Herr Paasche die Schriften von Voltaire, der des großen Friedrich Freund war, Ludwig Feuerbach und vielen anderen Dichtern und Denkern verbieten? Im Reichstage hat man über das Goethe-Denkmal für Straßburg verhandelt. Herr Paasche wird dafür gestimmt haben. Aber wie konnte er das, da Goethe nicht nur von sich gesagt hat, er sei ein „decidierter Nichtchrist“, sondern auch durch Faust und Prometheus

und andere seiner Gestalten und Werke vielfach den Gottesglauben untergraben hat? Paul v. Gizycki hat Beiträge zur Ethik und Psychologie aus der Weltliteratur gesammelt. Ein Kapitel gilt dort dem Atheismus. Er führt Stellen an aus Schopenhauer, Shelley, Diderot, Fr. Th. Vischer, Ludwig Büchner, Holberg. Wenn Herr Paasche folgerichtig handelt, muß er verlangen, daß gegen diese Schriften noch viel schärfer eingeschritten werde, als von der Kurie gegen die des Würzburger Professors Schell. Vor wenig mehr als drei Jahren hat ein Major den Mut gehabt, in einer unserer Monatschriften eine Verteidigung des Atheismus zu veröffentlichen. Er heißt F. Friedheim und wohnt in Erfurt. Und was sagt der Herausgeber in dem Begleitwort? Er erklärt, daß der Aufsatz „eine in den gebildeten Kreisen, nicht bloß liberalen, sondern auch konservativen, sehr verbreitete Anschauung“ wiedergebe. Da ist es mindestens voreilig, gerade die Sozialdemokratie der Untergrabung des Gottesglaubens zu beschuldigen.“ —

Ehescheidungen in der Schweiz. Durchgehen wir das Verzeichnis der Ehescheidungen in den verschiedenen Staaten Europas, so stellt sich uns folgendes Bild dar. Auf je 100,000 bestehende Ehen entfielen in nachfolgend genannten Staaten im Durchschnitt jährlich Ehescheidungen durch Scheidung oder Trennung:

	1871/75	76/80	81/85	86/90
Oesterreich	—	—	19,4	19,7
Ungarn	—	31,6	30,4	30,5
Rumänien	32,7	37,3	52,3	74,1
Italien	13,7	11,8	11,3	10,6
Schweiz	—	257,1	225,3	208,8
Frankreich	27	34	75,9	81
England	4,4	6,5	7,4	7
Schottland	6,9	12,3	13	17
Irland	0,3	0,6	0,4	1,1
Belgien	19,3	25,5	31,9	43
Holland	25,3	32	41	65
Dänemark	159	184	—	—

Diese Statistik beweist also, daß die Schweiz in der Zahl der Ehescheidungen weit voraus ist. Der 74er Bundesrevisionsradikalismus, dem die Zivil-Ehe ihren Ursprung verdankt, hat also auch in diesem Kapitel, wie in vielen andern (Gewerbefreiheit, Konkursgesetz u.) gründlich Fiasko gemacht. Dieses ungünstige Verhältnis fällt nicht so sehr der ganzen Schweiz zur Last, als vielmehr einem Teil derselben. Die verschiedenen Kantone anbelangend, sind es namentlich die katholischen, welche die Note gut verdienen. Ueberraschend ist es, wie auch ganz ländliche Teile in der protestantischen Schweiz, wie die Kantone Appenzell A.-Rh., Thurgau, Waadt u. eine außerordentlich große Zahl von Ehescheidungen aufweisen. („Basl. Volksbl.“)

Litterarisches.

„Die katholische Familie“. Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk von G. P. Lautenschlager. Vierteljährlich mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg. B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung in Augsburg A. 34.

Der rührige Eifer der deutschen katholischen Verlagshäuser hat im letzten Dezennium eine Reihe von vorzüglichen Wochenblättern geschaffen; unter denselben verdient die „Katholische Familie“ hervorgehoben zu werden, die unserm Volke viel Gutes und Schönes bietet. Dieselbe ist reichhaltig und gediegen im Text, schön im Bilderschmucke, sauber in der Ausstattung. Die Aufsätze aller Art, mögen sie nun der Erbauung und Belehrung oder der Unterhaltung dienen, sind

vorzüglich, so recht geeignet für Landleute, Handwerker, Arbeiter, kleine Kaufleute, und auch die höheren Stände möchten aus der „Katholischen Familie“ noch sehr viel Gutes für das Diesseits und Jenseits schöpfen können. Die „Katholische Familie“ ist ein vortrefflicher Wegweiser und Führer durch die Wirren dieses Lebens zum glücklichen Jenseits. Sie sei den Familien aufs Beste empfohlen.

Kirchenmusikalisches.

Lied der Pilger von Mariastein. Buch- und Kunst-druckerei Union, Solothurn. Einzelpreis 10 Rp.; partienweise Ermäßigung und Frankozufendung.

Dieses Lied, welches anlässlich einer Pilgerfahrt des Kirchenchores von Bettlach verfaßt und in Noten gesetzt wurde, ist geeignet, die tief in unserem Volke wohnende Zuneigung zum altberühmten Wallfahrtsorte Mariastein wach zu erhalten. Es eignet sich auch als Marienlied für nicht streng liturgische Andachten; wir möchten es besonders den Landchören auf den kommenden Mai hin empfehlen.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land:

Oberrüti 12. 50, Knutwil 18. 15, Romoos 15, Ettiswil 15, Oberkirch, Sol., 10. 40, Hüttweilen 17, Rothenburg 25, Seewen 9. 80, Richenthal 27, Flumenthal 7. 50, Aesch, Luzern, 9, Dornach 10, Kestenholz 10, Brislach 13, Waltenschwil 14, Wolfwil 5. 25, Herdern 10, Egolzwil-Wauwil 27. 15.

2. Für die Sklaven-Mission:

Hergiswil 25, Knutwil 17. 20, Egolzwil-Wauwil 28.

3. Für das Priester-Seminar:

Egolzwil-Wauwil 15.

4. Für Peterspfennig:

Hergiswil 20, Oberkirch, Solothurn, 5, Solothurn, ungenannt 50.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 27. April 1899.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 16:	10,292	80
Kanton Aargau: Dietwil	17	—
Kaiserstuhl	40	—
Kanton St. Gallen: Schenkung aus Wyl von R. St.	500	—
Kanton Luzern: Stadt, von hochw. Herr S.-Pf. W.	10	—
Paffnau	67	—
Udligenschwil	70	—
Kanton Uri: Erstfeld	165	—
Sisikon	42	—
	11,203	80

b. Außerordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 15:	8900	—
Gabe aus Stans, von ungenanntseintwollender Hand, für den Missionsfond	100	—
	9000	—

c. Fahrzeitenfond pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 11:	400	—
Fahrzeitstiftung für die Eheleute A.-B. in S., Frickthal	150	—
	550	—

Der Kassier: J. Duret, Propst.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

43

Empfehlenswerte Bücher zur Verehrung des heiligen Geistes.

Die sieben Gaben des heiligen Geistes in ihren Wirkungen auf das praktische Leben. Von P. J. Schneider, C. S. R. 6. Aufl. 16°. Preis geb. Mk. 0.75.

Einen Rest der 4./5. Auflage geben wir zum ermäßigten Preise von Mk. 0.50 pro gebundenes Exemplar ab.

Firmungsbüchlein. Unterricht und Gebete für Firmlinge. Von Dr. W. Cramer, Weihbischof. 16°. Preis Mk. 0.15.

Andenken an die heilige Firmung. Vierseitiger Zettel mit heilsamen Ermahnungen und Belehrungen für den Firmling. Von Dr. W. Cramer, Weihbischof. 16°. Preis pro 100 Stk. Mk. 2.

Der heilige Geist. Erwägungen. Von J. Deug, Pfarrer. 8°. 368 Seiten. Pr. geb. Mk. 1.60.

Neuntägige Andacht zu Ehren des heiligen Geistes. Von J. Deug, Pfarrer. 16°. Pr. Mk. 0.10. Nach der Verordnung Leo XIII. für die Novene in der heiligen Fingstzeit für den öffentlichen und Privatgebrauch eingerichtet.

Gedenkbüchlein für Firmlinge und Gefirmte. Von A. Hauser, Beneficiat. 16°. Preis pro 100 Stück Mk. 4.

Ein Wort an katholische Firmpaten, zugleich an Eltern von Firmlingen gerichtet. Von A. Hauser, Beneficiat. 16°. Preis pro 100 Stück Mk. 2.



! Kirchenblumen!



Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfarik, Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungs schreiben der hochw. Geistlichkeit.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Für den Monat Juni.

Herz-Jesu-Andacht für den Monat Juni. Ein Seitenstück zur Maiandacht. Von Dechant Emig. 16°. 134 S. Preis Mk. 0.40.

Herz-Jesu-Büchlein von P. J. A. Krebs. 54. Aufl. 16°. 303 S. Pr. geb. Mk. 0.75. Bereits 160,000 Exemplare abgesetzt. — Man wolle beim Einkauf auf den Namen des Verfassers P. Jof. Alois Krebs C. SS. R. achten.

Herz Jesu, Sitz der Liebe. Von Pfarrer N. Kneip. 16°. 512 S. Pr. geb. Mk. 1.50.

Herz Jesu, Du Rettung in unsern Tagen! Unterrichts- und Erbauungsbuch von P. J. Neustifter, O. S. B. 2. Aufl. 16°. 560 S. Preis Mk. 1.50.

Herz Jesu, Quelle der Gnaden. Ein Gebetbuch in großer, deutlicher Schrift. 24°. 416 S. Preis geb. Mk. 1.

Perlenkranz. Ein Herz-Jesu-Monat. Von P. Hansherr S. J. Neu besorgt von W. Eberschweiler, S. J. 5. Auflage. 8°. 451 S. Preis geb. Mk. 1.50.

Das heiligste Herz Jesu und der heilige Rosenkranz. Betrachtungen und Andachtübungen von P. A. M. Portmanns, O. P. 16°. 288 S. Preis geb. Mk. 0.75.

Zur Massenverbreitung empfohlen:
Kurze Geschichte der Andacht zum heiligen Herzen Jesu und die vorzüglichsten Übungen dieser Andacht. Von G. Venturi, S. J. 16°. 128 S. Preis geb. Mk. 0.30, geb. Mk. 0.50.

30 Tugendübungen für jeden Tag des Herz-Jesu-Monats. Preis Mk. 0.15.

Die neun Liebesdienste und die Ehrenwache. Preis Mk. 0.15.

Novene zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu. Von Alphons Maria von Liguori. 16°. 64 S. Pr. Mk. 0.10.

Für den 13. Juni.
Antoniusbüchlein. 16°. 277 S. Preis geb. Mk. 0.75.

Für den 21. Juni.
Aloisiusbüchlein. 24. Aufl. 16°. 258 S. Preis geb. Mk. 0.75.

Sankt Aloisius. Lehr- und Gebetbuch von J. Kieffer, Priester. 5. Aufl. 16°. 523 S. Preis geb. Mk. 1.50.

Betrachtungen und Gebete für die sechs aloisianischen Sonntage und neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Aloisius. Von J. Kieffer, Priester. 2. Auflage. 16°. 127 S. Preis geb. Mk. 0.50. 42

St. Ursen-Kalender pro 1899.

Reichhaltiger, gediegener Inhalt. Viele schöne Illustrationen. Bei Abnahme von 1/2 Duzend an zu bedeutend reduziertem Preis, so lange Vorrat.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Druck und Expedition des Buch- und Kunstdruckerei „Union“ in Solothurn.

Ewig-Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste und vorteilhafteste.

Beides liefert

Anton Achermann,

H32Lz) Stifftsakristan, Luzern. 5,

Christliche Abendruhe

Kathol. Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Organ des „Christlichen Familien-Vereins“, des „Christlichen Müttervereins“ und des „Christlichen Dienstoffvereins“ der deutschen Schweiz.

Preis jährlich Fr. 3.—

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Kirchen-Teppiche.

Neueste Sachen in gotischem und romanischem Styl, billigst bei

J. Bosch,

Mühlenplatz, Luzern.

Muster franco. 12¹⁰

Zu der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Erinnerungen aus meinem Leben

mit einem Anhang von Predigten von

Melchior Schlumpf,

ehemaliger Domherr und bischöfl. Kommissar, Dekan und Pfarrer in Steinhausen; herausgegeben von Karl Josef Schlumpf, Pfarr-Regent, in Wellingen.

Preis Fr. 1.—

A. Bättig, Blumenfabrik, Sempach.

Obige Firma, eine der ältesten in dieser Branche, empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit, sowie den Wohlthätern und Freunden des Kirchenschmuckes zur Anfertigung von **Bouquets, Kränzen, Guirlanden u. zu kirchlichen Zwecken.** — Bestandteile werden ebenfalls geliefert. Geschmacksvolle und solide Ausführung wird zugesichert. 626

Zu der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn zu haben:

Der Alerus

und die soziale Frage.

Moral-soziologische Studie von Professor Dr. Jos. Scheicher.

II. Auflage. Preis Fr. 3. 20